

20 Jahre Zeitschrift – 20 Jahre Ausbildung der GLE

Ein geschichtlicher Rückblick

von Alfried Längle

Am Anfang war das Institut

Es war gegen Ende 1980, als Frau MR Dr. Eva Kozdera und Frau Dr. Gabriele Vesely beschlossen, ein „Institut für Logotherapie und andere Methoden der Psychotherapie“ zu gründen. Eva Kozdera war – damals noch als Eva Niebauer – langjährige Assistentin Frankls an der Wiener Poliklinik gewesen, betreute dort als Psychiaterin die Ambulanz und hat dort zahlreiche spektakuläre Behandlungserfolge erzielt, von denen einige von Viktor Frankl in seinen Publikationen beschrieben sind. Nun war sie schon fast zwei Jahrzehnte in der eigenen Praxis in der Lainzerstraße 50 (pikanterweise hat Igor Caruso in der Lainzerstraße 51 Jahre vorher den Arbeitskreis für Tiefenpsychologie gegründet). Sie spürte immer deutlicher den Wunsch, für Viktor Frankl etwas zu schaffen. „Das bin ich ihm irgendwie schuldig gewesen“, meinte sie mal mir gegenüber. – Und so kam sie mit Frankls Tochter Gabi Vesely ins Gespräch, die Psychologie studiert hatte. Zwar hatte Gabi dieses Studium mit der „paradoxen Absicht“ gewählt, um sicher zu gehen, nie etwas von Logotherapie zu hören... Nun aber beschlossen beide, bestärkt durch Gabis Mann Franz (der damals noch Assistent war und bald darauf Professor für Physik an der Wiener Uni wurde), dieses Institut zu gründen. Den eigenartigen Namen für das Institut wählten sie aus Angst, die recht unbekannte Logotherapie könnte mit der „Logopädie“ verwechselt werden, wenn nicht der Begriff „Psychotherapie“ auftaucht.

Für die weitere Beschreibung der Institutsentwicklung muß ich zuerst etwas abschweifen. Im April 1981 fand in Hartford, Connecticut (USA) der 2. Weltkongreß für Logotherapie statt. Ich hatte an diesem mit einem Referat über Verantwortung teilgenommen.

Überraschenderweise erschien Frankl bei diesem Kongreß nicht, mußte er sich doch kurzfristig einer Operation einer Carotisstenose unterziehen. So berichtete ich ihm nach dem Kongreß von dessen Verlauf und Inhalt. ER bat mich zu einer Vorlesung an der Poliklinik (di traditionsgemäß immer am Mittwoch um 17.00 Uhr stattfand). Danach führte er mich und Silvia in sein Haus, zeigte uns seine Bibliothek, seine (damals noch) drei Ehrendoktorate, sein Gästebuch mit der Eintragung vieler berühmter Persönlichkeiten, sein in Öl gemaltes Porträt, seine Bücher in allen Sprachen. Wir trennten uns mit der Vereinbarung, in Kontakt zu bleiben.

Drei Wochen später erhielt ich einen Anruf von ihm, mit der Frage, ob er und seine Frau ein Anliegen mit uns besprechen dürften. Tags darauf kamen die Frankls in unsere Wohnung, wo sie uns über die Planung des Institutes von seiner Tochter und Eva Kozdera informierten. Frau Frankl, die couragiertere, fragte mich dann, ob ich bereit wäre mitzumachen? „So ein Mannsbild in der Runde täte dem Institut ganz gut!“ fügte sie hinzu...

Noch dauerte es Monate, um die behördliche Bewilligung einer Privatkrankenanstalt zu bekommen, aber im Februar 1982 war es dann so weit. Es kam zur feierlichen Eröffnung des Instituts im Hörsaal der Wiener Poliklinik in Anwesenheit von Vertretern der Universität, der Stadt Wien, der Presse. Elisabeth Lukas hielt den Festvortrag. Frankl bedankte sich bei Lukas für den Vortrag und bei Kozdera für die Institutsgründung und meinte, bei solchen Schülern könne er ruhig sterben (er lebte dann noch 15 Jahre).

Die Gründung der Ausbildung

Im Institut, das der Praxis von Eva Kozdera angeschlossen war, behandelten wir drei, Eva, Gabi und ich, fortan Patienten. Anfangs gab es einige durch die Publizität der Eröffnung, später vor allem aus der Praxis von Eva Kozdera und über Zuweisung von Viktor Frankl. Um der Aufgabe eines Institutes aber ganz zu entsprechen, schlug ich Ende 1982 vor, mit einer

Ausbildung zu beginnen. Ich stieß dabei aber überraschenderweise auf einige Widerstände. Das würden wir nicht schaffen und könnten uns nicht leisten, meinte Eva Kozdera. Eine eigene Ausbildung sei nicht nötig, meinte Viktor Frankl, es genüge doch, wenn die Leute seine Bücher lesen und sich zu Fallbesprechungen im Institut treffen... Ich ließ aber nicht locker und so begannen wir gemeinsam mit den Vorbereitungen. Wir erstellten das Ausbildungsprogramm (es ist übrigens bis heute in der Struktur erhalten), wählten und besprachen die Inhalte, planten die Organisation, die Werbung, schufen die Strukturen im Institut. Ich erreichte bei Frankl die Aufgabe seines Vetos gegen die Verwendung des Begriffs „Existenzanalyse“. Sie durfte nun heißen: „Ausbildung in Existenzanalyse und Logotherapie“ (vgl. auch Längle 1996, Anm 1 ■; 1998, ■). Wir nützten den 3. Weltkongreß für Logotherapie in Regensburg und starteten gleich mit zwei Gruppen, einem Wochenendkurs und einer Blockgruppe.

Gabi Vesely wollte bei der Ausbildung allerdings nicht aktiv teilnehmen. Sie übernahm die Leitung der „Dokumentation und des Archivs“ am Institut. Ich bekam die Leitung der „Abteilung für Ausbildung und Forschung“ und führte die Ausbildung gemeinsam mit Eva Kozdera, die die „klinische Abteilung“ am Institut innehatte^ und aus deren Fundus sie reichlich spannende Fallbeispiele in die Ausbildung einbrachte. Frankl kam in jedem Kurs einmal pro Jahr zur Diskussion dazu, was gerade für den Anfang sehr hilfreich war bei schwierigen Fragen zur Theorie und Praxis.

Günter Funke (Pastor und Studienleiter in Berlin) und Uwe Böschmeyer (Studentenpastor in Hamburg, der sich mit seinem Logotherapie-Institut gerade selbständig gemacht hatte und auch mit einer – der ersten überhaupt? – Ausbildung in Logotherapie begonnen hatte) sagten ihre Unterstützung zu. Günter konnte es sich einrichten, fast zu jedem Blockseminar dazuzukommen. Uwe schaffte es dann schließlich gerade ein Mal zu einem Wochenendkurs zu kommen. Elisabeth Lukas aus München, die damals bereits einen Namen als Logotherapeutin hatte, sah sich von vornherein nicht in der Lage, mehr als gelegentlich teilzunehmen. So kam sie denn auch zu einem Nachmittag im ersten Ausbildungsjahr dazu. Leider verlief dieser Nachmittag nicht so glücklich. Es ergaben sich Differenzen im Verständnis des Stoffes zwischen den Teilnehmern und ihr. Da wir es nicht klären konnten, wurde Frankl beim nächsten Seminar gebeten. Nachdem wir Lukas eine Mitschrift von Frankls Ausführungen zukommen ließen, wollte sie an unserer Ausbildung nicht mehr teilnehmen und es wurde die Zusammenarbeit mit ihr beendet (übrigens hat auch Frankl damals über Jahre hinweg praktisch keinen Kontakt mehr zu ihr gehabt). Im Verlauf des ersten Jahres luden wir dann auch Wolfram Kurz aus Tübingen ein, der die erste Habilitation zur Logotherapie geschrieben hatte (Fakultät der evangelischen Theologie). Er hielt öfters Referate bei unseren Ausbildungen aus den Gebieten der Philosophie, Anthropologie und Theologie, worin er sehr versiert war.

Mit dieser Organisation im Rücken begannen wir am 5. November 1983 mit der ersten Ausbildungswochenende – und da es dann kurzfristig doch so viele Teilnehmer gab, mußten wir im letzten Moment ins Pallotti-Haus ausweichen. Dort fand die Ausbildung dann in den ersten Jahren statt, bevor wir sie ins neu renovierte Barockschloß Neuwaldegg verlegen konnten (das inzwischen als Bildungsstätte wieder aufgelassen ist) und dann später in die Ed. Sueß-Gasse bzw. Einwang-Gasse.

So war es ursprünglich das Institut, unter dessen Namen die Ausbildung stattfand. Aber schon bald zeigte es sich, daß ein größerer Rahmen für die Ausbildung, Zeitschrift und Tagungen erforderlich ist, und so beschlossen wir 1984, die GLE zu gründen, die dann im Februar 1985 ■ auch rechtlichen Bestand als Verein erhielt.

Die Zeitschrift

Schon bevor die Ausbildung startete, fanden wir, daß eine Institution, die Ausbildung anbietet, auch über eine Zeitschrift verfügen sollte. Außerdem geschah in den Jahren weltweit

so viel auf dem Sektor der Logotherapie, daß wir es schad fanden, die Ereignisse nicht irgendwo aufgezeichnet zu haben. So begannen wir im Mai 1983 mit der Herausgabe der ersten Nummer des BULLETIN FÜR LOGOTHERAPIE UND EXISTENZANALYSE mit Gabi Vesely als Chefredakteurin. Diese Funktion bot sich für sie nicht nur als Leiterin der Dokumentationsabteilung an, sondern auch als Tochter Frankls. Als solche hatte sie direkten Zugang zu den Informationen über Logotherapie und konnte mit ihrem Vater absprechen, welche zur Publikation geeignet wären.

Das „Bulletin“ erschien anfangs fünf mal im Jahr und stellte eine erste Verbindung zwischen Logotherapie-Interessierten in der ganzen Welt dar. Es war daher lange Zeit auch zweisprachig geführt – Franz Vesely machte uns die englischen Übersetzungen. Weil in den ersten Jahren natürlich sehr viel von Frankls Aktivitäten enthalten war und seine Tochter die Sammelstelle auch dieser Eingänge für die Zeitschrift war, nannte sie das „Bulletin“ damals oft „die Hauspostille“. – Und weil diese Zeitschrift die kompakteste Wiedergabe der Logotherapie-Geschichte der Jahre ist, hat die GLE Viktor Frankl zum 85. Geburtstag (1990) eine Sammlung dieser Hefte in gebundener Form überreicht, worüber er sich sehr gefreut hat. (Übrigens haben wir dann in der Folge die Hefte weiterhin gesammelt und gebunden zum schnellen Nachschlagen. Jede GLE-Gesellschaft und jedes GLE-Institut hat diese Nachschlagewerke.)

Die ersten Jahrgänge haben wir noch mit Maschine geschrieben, die Textstellen ausgeschnitten, schön mit Klebstoff „gesetzt“. Ich hatte eigens dafür eine elektronische Schreibmaschine angeschafft mit Carbonband und verschiedenen Schrifttypen-Rädern, sodaß wir einen Gestaltungsspielraum hatten. Unser Stolz, mit so modernen Mitteln die ersten Nummern gesetzt zu haben, war enorm. Man konnte zu der Zeit schon fotokopieren, mußte nicht mehr mit Matrizen Abzüge herstellen. Auch dieses Medium nutzten wir voll aus und konnten daher viel schöner setzen. Mit der neuen Schreibmaschine, einer Brother, konnte man auch Adressen speichern und Etiketten ausdrucken. So verlief unser Versand schon „weitgehend maschinell“, wie wir damals empfanden. Nur die Briefmarken klebten wir damals noch mit eigener Spucke. – Wie rasch sich diese Welt verändert hat und welch sichtbarer, mit Geräuschen, Geklapper und Gerüchen versehener Aufwand man damals hatte! Zum physischen Aufwand kam der materielle – die ersten eineinhalb Jahre bezahlten wir aus eigener Tasche, da es auch noch keine Abgebühren gab.

Über die weitere Entwicklung und die Auflagensteigerungen der Zeitschrift hat Silvia Längle in einer anderen Publikation schon einmal berichtet (1990). Es seien daher an dieser Stelle nur ein paar Erwähnungen gemacht. Ein nächster Schritt in der Evolution unserer Zeitschrift war der Entwurf eines Logos für das „Bulletin“, den Silvia gemacht hatte. Gabi gab ihre Funktion als Schriftleiterin des Bulletins 1986 aus privaten Gründen auf. Ich übernahm diese Funktion, bis Lilo Tutsch, die inzwischen die erste Ausbildung absolviert hatte, 1988 die Redaktion formal übernahm und wir gemeinsam die Zeitung herausgaben. Claudia Schneider kam dazu – sie führte das „Forum“ in unserer Zeitschrift ein, Dann hat Patrizia Freitag-Gruber jahrelang im Redaktionsteam mitgearbeitet und die Herausgabe hauptsächlich getragen. 1996 bat Lilo die Silvia um eine Neugestaltung des Titelblattes – und holte sie rundweg in die Redaktion, um ihr nach einigen Monaten die Chefredaktion zu übertragen. Wieder war eine Umbruchphase der Zeitschrift angebrochen. Wir überlegten alle gemeinsam einen besseren Titel, denn der alte Name „Bulletin“ hatte ausgedient und paßte nicht mehr zu den Heften, die wir inzwischen herausgaben. Nach Art des Umfangs und der vertretenen Linie konnte sie eigentlich nicht mehr anders als „EXISTENZANALYSE“ heißen. Das Lay-out wurde nun einer Graphikerin übertragen, die auch– auf Anregung von Karl Rühl – den Falter der GLE entwarf und das Logo.

Die von Claudia Schneider begonnene und von Patrizia Freitag-Gruber weitergeführte Idee von Themenheften wurde beibehalten und ausgebaut. Silvia Längle etablierte einen wissenschaftlichen Beirat für die Zeitschrift. Fortan wurden alle „Originalarbeiten,

Übersichtsartikel und Fallberichte¹“ zwei unabhängigen, fachkompetenten Personen anonym zur Begutachtung vorgelegt und nach Überarbeitung durch die Autoren publiziert. Artikel, die nicht den wissenschaftlichen Beirat passiert haben, aber von der Redaktion als Diskussionsbeiträge interessant befunden werden, erscheinen im „Forum“. Damit hat die Zeitschrift auch eine Abteilung, wo auch Gedankenversuche zur Diskussion gestellt werden können, ohne daß gleich der Anspruch eines vollen wissenschaftlichen Literaturapparates und akademischer Kriterien erfüllt sein müssen. Das Forum wird immer wieder für erste Publikationsversuche unseren Mitgliedern und Ausbildungsteilnehmern ans Herz gelegt. Auch „Vorträge“ von Kongressen, die in der EXISTENZANALYSE abgedruckt werden, passieren üblicherweise nicht den wissenschaftlichen Beirat – wenn, dann sind sie als „Originalarbeit“ gekennzeichnet. Die Zunahme von publikationsreifen Artikeln in den letzten Jahren führte zum letzten Schritt in der Entwicklung unserer Zeitschrift, der Trennung des wissenschaftlichen vom Informationsteil, der nun als Beilage zum Hauptheft erscheint. Wegen des großen redaktionellen Aufwandes (und der drastischen Erhöhung des Portos) erscheinen die Hefte nunmehr gebündelt in zwei Ausgaben, mit etwas gesteigertem Umfang gegenüber früher.

Ein weiteres Verdienst dieser Redaktionsarbeit war die Erstellung eines Publikationsverzeichnisses für Arbeiten aus unserer Zeitschrift und aus unseren Tagungsberichten. Dann wurde auch ein Publikationsverzeichnis für Abschlußarbeiten, Diplomarbeiten und Dissertationen erstellt. Beide wurden mit einem Stichwortverzeichnis versehen. Diese Arbeit nahm Karin Steinert in die Hand, mit teilweiser Unterstützung von Doris Fischer-Danzinger. In diesem Sommer hat Karin – zum 20. Geburtstag der Zeitschrift – beide Publikationsverzeichnisse zusammengeführt und auf den letzten Stand gebracht. Die ständige Aktualisierung des Publikationsverzeichnisses ist fortan in unserer Homepage (www.existenzanalyse.org) unter „Zeitschrift“ und dort unter „Archiv“ zu finden. Wo stehen wir heute mit der Zeitschrift? – Die acht Redaktionsmitglieder und drei Landesredakteure, die für landesspezifische Informationen zuständig sind, geben zweimal im Jahr ein Heft heraus im Umfang von rund 180 DIN-A 4 Seiten pro Jahr. Die Auflage schwankt zwischen 1.800 und 2.000 Stück. Derzeit haben wir 1.300 ■ Abonnenten, davon sind ■ Mitglieder.

Die Studien-Bibliothek

Fast gleich alt wie die Ausbildung und die Zeitschrift ist unsere Bibliothek. Über sie wird nie viel gesprochen, hat sie von ihrer Aufgabe her doch eine eher ruhige und bewahrende Funktion. Da sie aber eine wichtige Aufgabe in so einem Ausbildungs- und Forschungsverein hat, soll auch ihre Geschichte erzählt werden.

Die ersten Bestände der Bibliothek stammen von Viktor Frankl, der uns eine Ausgabe des Handbuches für Neurosenlehre und Psychotherapie mit dem halben Meter Umfang zur Verfügung stellte, sowie alte Jahrgänge von einigen psychotherapeutischen Zeitschriften. Sie sind noch immer in unserem Bestand. Dann kamen schon die ersten Abschlußarbeiten aus der Ausbildung. In den ersten Jahren hat Rainer Pelikan die Bibliothek betreut und eine erste Katalogisierung vorgenommen. Als Denkmal dafür hat er seiner Abschlußarbeit die Nr. 1 verliehen. Seit mehr als zehn Jahren betreut nun Christine Morawek die Bibliothek. Sie kann überhaupt als der gute Geist der GLE angesehen werden, hat sie doch über die ganzen Jahre selbstlos überall dort ausgeholfen, wo Hilfe angebracht war: bei Tagungen, im Büro, in der Lagerverwaltung (die GLE hat mehrere hundert Kilogramm Broschüren, Tagungsberichte, Zeitungen, Drucksorten usw.), beim Kopieren von Ausbildungsunterlagen oder Tonbandkassetten, in der Betreuung des „Shops“, den sie verwaltet. Sie denkt überall

¹ Diese Differenzierung geht auf einen Vorschlag von Frau Univ.-Prof. Dr. Elisabeth Wurst zurück, der von der Redaktion gerne aufgegriffen wurde.

aufmerksam mit, wo die GLE präsent sein sollte, durch Publizität oder Vorträge, und sammelt alle Information über unseren Verein.

Die Bibliothek umfaßt derzeit ca. ■ registrierte Bücher und Artikel, die alle über Suchbegriffe auch thematisch gebündelt abrufbar sind. Am häufigsten werden die Abschlußarbeiten entlehnt, von denen wir derzeit ■ im Bestand haben. Verwaltung, Entlehnung, Versuch der Neubeschaffung bei Verlusten, das Suchen von angefragter Literatur zu einem Thema, das neu katalogisieren, Mahnungen bei überzogener Entlehndauer, Wartelistenführung usw. – all das verschlingt viel Zeit und bedarf großer Genauigkeit. Christine hat die Bibliothek nach den Standards der großen Bibliotheken aufgebaut und führt sie dementsprechend. Sie besuchte anfangs die Uni-Bibliothek und die Nationalbibliothek und übernahm deren Know how für uns. Damit hat sie einen wichtigen Bestand geschaffen für die Zukunft. Der Bibliothekskatalog ist übrigens auch auf unserer Homepage unter „Bibliothek“ einsehbar (allerdings ohne Stichwortverzeichnis ■).

Ausblick

Was ist alles geworden in diesen 20 Jahren!

■ wissenschaftliche Artikel und ■ weitere Artikel wurden in unserer Zeitschrift bis jetzt publiziert! Eine wirklich stattliche Anzahl. Bitte Karin fragen, ob sie die in den Jahrbüchern nach im Inhaltsverzeichnis nachzählen würde? ■

Knapp 100 Ausbildungsgruppen wurden bisher von uns durchgeführt, ohne daß auch nur eine einzige abgebrochen worden wäre. ■ Ausbilder und Co-Trainer sind in der Ausbildung aktiv, zusätzlich ■ Supervisoren. Bitte Helly fragen, ob sie die Zahlen hat, wenn Sie sie nicht selbst haben. ■ In Österreich gehören wir inzwischen zu den stärksten Ausbildungsvereinen, wie nachfolgende Statistik wiedergibt:

■

(Grundlage: Statistischer Jahresbericht des BUMI für Gesundheit mit Stand vom 1. 6. 2000)

Daraus ist ersichtlich, daß die GLE-Österreich der drittstärkste Ausbildungsverein nach der ÖGATAP (mit Kathym Imaginativer Psychotherapie und Autogenem Training) und der ÖAS mit Systemischer Familientherapie darstellt.

Wir haben darüber hinaus eine Verbreitung unserer Ausbildung nicht nur in Österreich, Deutschland und der Schweiz, sondern auch in Tschechien (unter der Leitung von Jana Bozuk), Rumänien (unter der Leitung von Christian Furnica), in Rußland (unter der Leitung von Alfred Längle), in Argentinien (unter der Leitung von Elvira Corrales und Julia Casanova), in Chile (unter der Leitung von Alfred Längle und Elvira Corrales) und in Mexico (unter der Leitung von Alejandro Velasco-Ramos) und verzeichnen ein steigendes Interesse in Australien, Nordamerika, Israel, Frankreich.

Wir haben eine Weiterentwicklung von Inhalt und Methode, die unsere Richtung als eine existentielle und phänomenologische ausweist, und die zuerst in Österreich zur staatlichen Anerkennung unserer Ausbildung geführt hat, und nun international auf immer mehr Anerkennung stößt.

Wir haben es geschafft, in einer weitgehend als gut zu bezeichnenden Zusammenarbeit zu stehen, in der wir einander respektieren und unterstützen und Probleme recht rasch angehen. Daß es bei so einer großen Gruppierung mit auch unterschiedlichen Interessen und Schwerpunkten zu Spannungen und Meinungsverschiedenheiten kommt, ist selbstverständlich. Aber daß wir sie in den letzten 20 Jahren mit einigen erheblichen Krisen so gut geschafft haben, das sehe ich schon als ein Qualitätszeichen derer an, die in dieser Gruppierung arbeiten und sich mit ihr und unseren Inhalten verbunden wissen.

Ich möchte zum Geburtstag allen danken – allen, die an dem großen Werk mitgearbeitet haben, ob sie nun noch dabei sind oder nicht. Leben ist stets im Fluß – aber der Beitrag, den

jemand geleistet hat, der bleibt und bildet das Fundament für den nächsten Schritt – für unsere Zukunft. Viele sind es, die zu nennen wären, viele, die vorne in der Phalanx standen, viele, die einen Einsatz geleistet haben, der nicht so sichtbar wurde. Viele, die einen kleinen Einsatz geleistet haben, einen Vortrag an einer Volkshochschule etwa, und sehr viele, die mit unzähligen Patienten gesprochen haben und dadurch zu deren Wohl und zu unser aller „Ruhm“ und zur Verbreitung des existentiellen Denkens beigetragen haben. Ich glaube, aus dieser weiten Sicht der Dinge dürfen wir uns alle zum Geburtstag von Zeitschrift und Ausbildung gratulieren.

Ich habe einen Geburtstagswunsch für uns: vor allem wünsche ich uns ein gedeihlich-konstruktives Zusammenarbeiten, viel Freude dabei und Spaß bei der Ausbildung und beim Schreiben von Artikeln und bei der Herausgabe der Zeitschrift. Weiterhin so schöne Ausgaben mit so vielen interessanten Artikeln, daß man seine liebe Not hat, sie alle zu lesen!

Literatur:

- Längle A (1996) Kritik, Bedeutung und Stellenwert der Selbsterfahrung in Logotherapie und Existenzanalyse. In: Psychotherapie Forum 4, 194-202
- Längle A (1998) Viktor Frankl. Ein Porträt. München: Piper
- Längle S (199?) Bericht über die Zeitung